

Zu wenig Methode : die 9. Schweizerische Historikerinnentagung in Bern am 13./14. Februar 1998

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **5 (1998)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-16028>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

RÜCKSPIEGEL / ECHOS

ZU WENIG METHODE

Die 9. Schweizerische Historikerinnentagung in Bern am 13./14. Februar 1998

«Geschlecht hat Methode» – so lautete das Thema der diesjährigen 9. Schweizerischen Historikerinnentagung in Bern. Die Mehrdeutigkeit des Titels war von den Organisatorinnen bewusst gewählt. Zum einen sollte es um die Vielzahl der methodischen Zugänge innerhalb der Frauen- und Geschlechterforschung gehen, zum anderen wollte die Tagung auch die Forderung nach kontinuierlicher Verankerung der «Gender Studies» innerhalb der Geschichtswissenschaft untermauern.

Knapp 250 TeilnehmerInnen fanden sich zu einem attraktiven Angebot in der Universität Bern zusammen. Nach einem einführenden Referat zum aktuellen Stand der Frauen- und Geschlechtergeschichte von Brigitte Studer (Universität Bern), folgte das erste Hauptreferat der Konferenz. Wohl für die meisten TeilnehmerInnen ein Leckerbissen: Susanna Burghartz (Universität Basel/Bielefeld) referierte abweichend von der Ankündigung im Programm zur aktuellen Debatte über die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg. (Vgl. den Text des Vortrags in *traverse* 1998/2; die Redaktion.) Ihre bestechende Analyse dieses symbolträchtig aufgeladenen Diskurses zeigte, wie (nicht nur) in der Schweizerischen Forschungsdebatte um Krieg, Kollaboration und Widerstand mit geschlechtsspezifischen Konstruktionen und Bildern operiert wird. Ihr anregender Vortrag streifte das Tagungsthema allerdings zu wenig, denn ihr methodisches Vorgehen erschloss sich den ZuhörerInnen nur indirekt. Diese Tendenz verstärkte sich leider noch in den anschliessenden Workshops. Zu den insgesamt 14 Themenkomplexen (Alltagsgeschichte; Biographien; Diskurs; Ideengeschichte; Oral History; Politischer Diskurs und Kulturelle Normen; Religions- und Sozialgeschichte, Rechts-, Militär- und Medizingeschichte; Konstruktionen von Weiblichkeit/Männlichkeit) stellten mehr als 40 ReferentInnen ihre Forschungsprojekte vor. Schon allein für die Vielfalt der bearbeiteten Themen hatte sich die Reise nach Bern gelohnt, doch die klaren Vorgaben der Orga- ■ 183

nisatorinnen veranlassten nur wenige Beteiligte, ihre Projekte unter methodischen Gesichtspunkten zu durchleuchten.

Damit bestätigte sich in der Schweiz, was auch in anderen Zusammenhängen immer wieder zu Kritik Anlass gibt: Historiker und Historikerinnen scheinen über methodische Probleme nicht gern zu debattieren, schlimmer noch: Eine forschungspraktisch unverzichtbare Methodendiskussion bleibt weiterhin an Expertinnen und Experten delegiert. Eléni Varikas (Universität Paris VIII) referierte unter dem Titel «Le scepticisme du genre face aux «axiomes» de la modernité politique» und Elke Kleinau (Universität Hamburg/Bielefeld) verwies auf das Revival der Ideengeschichte in (einigen) diskursanalytischen Untersuchungen. Ihre Kritik richtete sich überwiegend an diejenigen, die meinen, mit Foucault im Gepäck «klassische» sozialgeschichtliche Konzepte über Bord werfen zu können, wodurch sie der traditionellen Ideengeschichte zu einer unerfreulichen Wiederbelebung verhelfen.

Den Abschluss der Tagung bildete eine Podiumsdiskussion, die das Dilemma der Veranstaltung nochmals auf den Punkt brachte. Plenum und Podium ereiferten sich über die jüngsten Forschungen zur «Männergeschichte» sowie über das schwierige Verhältnis zwischen feministischer Forschung und politischer Frauenbewegung. Das angekündigte Thema der methodischen Vielfalt und Probleme der Frauen- und Geschlechtergeschichte blieben dabei allerdings weitgehend auf der Strecke. Den Organisatorinnen ist hier kein Vorwurf zu machen: Für ihr Bemühen um den methodologischen Zuschnitt der historischen Forschung sei ihnen gedankt.

Ulrike Jureit (Hamburg/Bielefeld)